Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse = Gazetta militare svizzera

Band: 20=40 (1874)

Heft: 8

Rubrik: Verschiedenes

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 04.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Mit Rücksicht hierauf, und da infolge Verlegung der Session der Bundesversammlung die eidgenössische Staatsrechnung einen Monat früher abgeschlossen werden muß, wird bemerkt, daß für Schießtabellen, welche erst nach dem 15. Dezember an das unterzeichnete Departement gelangen, keine Schießprämien mehr verabfolgt werden können.

7) Die Schießübungen sollen ausschließlich mit Hinterladungswaffen und Ordonnanzmunition stattfinden. Es wird demgemäß die Verwendung von Kadettenmunition nicht gestattet.

8) Vereine, welche die reglementarischen Vorschriften nicht in jeder Beziehung genau einhalten, werden für den Bundesbeitrag nicht als berechtigt anerkannt.

9) Für die Kavallerieschießvereine oder die mit Karabinern bewaffneten Mitglieder der Schießvereine wird als Bedingung für den Bundesbeitrag aufgestellt, daß sie wenigstens auf 2 Distanzen geschossen und daß jedes Mitglied mindestens 10 Schüsse auf die Distanz von 3'0m auf Scheiben von 1m8/1m8 gethan habe.

Im Uebrigen gelten auch für sie das Reglement vom 10. Jänner 1870 und die Vorschriften auf der Rückseite des Berichtsformulars vom 8. April 1872.

Schweizerische Militärgesellschaft.

Der Aktuar des Central-Comité's der Schweizerischen Militärgesellschaft

an

die tit. Redaktion der Schweizerischen Militär-Zeitung in Basel.

Von der Generalversammlung der Schweizerischen Militärgesellschaft in Aarau ist den 18. August 1873 der Beschluß gefaßt worden, an den hohen Bundesrath ein Gesuch um die Beschaffung eines Handbuches für die schweizerische Infanterie zu richten und im Falle einer ablehnenden Antwort ein solches Handbuch ganz aus den Mitteln der Gesellschaft erstellen zu lassen.

In Ausführung dieses Auftrages hat sich das Central-Comité beeilt, sich vorerst mit einer sachbezüglichen Eingabe an den hohen Bundesrath zu wenden und wurde ihm hierauf nachfolgende Antwort zu Theil:

Bern, den 17. Dezember 1873.

Das schweizerische Militärdepartement

an

das tit. Central-Comité der schweizerischen Militärgesellschaft.

Mit Eingabe vom 3. dieß stellen Sie das Ansuchen, das Departement möchte die nöthigen Schritte einleiten zur Aufstellung eines Handbuches für Infanterie-Offiziere, welches in gedrängter Kürze und passendem Format den Offizieren die nöthigen Belehrungen über Taktik, Felddienst, Armeeorganisation und Verwaltung biete.

Wir glauben Sie zuerst darauf aufmerksam machen zu sollen, daß unsere Exerzierreglemente sowie das Reglement über den Sicherungsdienst mit taktischen Begründungen versehen sind und diese offiziellen Vorschriften bereits ein Handbuch für die Offiziere bilden, das jedoch da, wo taktisch gebildete Instruktoren fehlen, nicht gehörig verwerthet wird. Ein großer Theil unserer Offizierskorps widmet diesen Reglementen, mit Ausnahme des formellen Theiles, wie allgemein bekannt, nicht die gehörige Aufmerksamkeit, und es steht zu befürchten, daß auch ein Handbuch nicht viel mehr benutzt werde als die Reglemente.

Ein offizielles Handbuch müßte durchaus die Grundsätze der Reglemente wiederholen und, wenn diese Grundsätze nicht ausreichen, immer wieder auf die betreffenden §§. des Reglements verweisen, oder es würden Reglement und Handbuch sehr leicht in Widerspruch gerathen. Letzteres könnte also keineswegs von den Behörden offiziell erlassen werden.

Ein rein taktisches Handbuch könnte ebenfalls nicht Sache der Behörden sein, da sich eine solche Arbeit ihrer Natur nach nicht wohl anbefehlen läßt. Es dürfte daher eher Aufgabe der Militärgesellschaft sein, sich ihrerseits mit passenden Persönlichkeiten in's Einvernehmen zu setzen, oder durch Aussetzen eines Preises für die Erstellung eines Handbuches zu sorgen, wobei wir uns nicht abgeneigt erklären, diesem Unternehmen Vorschub zu leisten.

Schließlich fügen wir bei, daß im Laufe des nächsten Jahres eine Anleitung über Terrainlehre zur Veröffentlichung gelangen wird, welche dann einen Theil des projektirten Handbuches bilden dürfte, um so eher, als dieselbe mit den reglementarischen Vorschriften nicht in Widerspruch gerathen wird.

Der Vorsteher des eidg. Militärdepartements
[Sign.] Welti.

Nach diesem ablehnenden Bescheide würde somit in Gemäßheit des zweiten Theiles des fraglichen Beschlusses der Generalversammlung die Aufgabe an das Central-Comité herantreten, aus den eigenen Mitteln der Gesellschaft für die Beschaffung des Handbuches zu sorgen. Da jedoch in der nächsten Zeit sowohl in Bezug auf die Organisation als in Bezug auf die Taktik der Infanterie wesentliche Veränderungen in Aussicht stehen und somit Gefahr drohen würde, daß ein Handbuch, dessen Erstellung sofort in Angriff genommen würde, in kurzer Zeit, möglicherweise vor seiner Herausgabe, in wesentlichen Theilen als veraltet und unbrauchbar erscheinen müßte, glaubte das Central-Comité für einmal bis zu einer besseren Abklärung der Verhältnisse im Interesse der Sache selbst von einer Ausführung des Beschlusses der Generalversammlung absehen zu müssen und wurde ein hierauf zielender Antrag zum Beschlusse erhoben. Das Comité hält sich zu einem solchen selbstständigen Vorgehen nach der Sachlage für völlig berechtigt; andererseits fühlt es sich aber auch verpflichtet, hievon öffentliche Mittheilung zu machen, und ist infolge dessen der unterzeichnete Aktuar beauftragt worden, sowohl Ihrem geehrten Blatte als der Revue militaire einerseits von der Antwort des schweizerischen Militärdepartements, andererseits von dem Sistirungsbeschlusse Kenntniß zu geben.

Indem ich mich nun hiermit dieses meines Auftrages erledige, zeichne ich mit vorzüglicher Hochachtung

Frauenfeld, den 18. Februar 1874.

Bachman, Lieutenant.

Verschiedenes.

— (Selbstbefreiung einer Anzahl gefangener französischer Offiziere von den spanischen Pontons in Cadix 1810.) In der Bürgerbibliothek der Stadt Luzern befindet sich ein Manuscript, das Tagebuch eines Hauptm. Schumacher enthaltend. Dieser Offizier hat in den Schweizer-Regimentern, die in französischen Diensten standen, viele Feldzüge, darunter auch die auf der spanischen Halbinsel, mitgemacht.

Wir wollen uns erlauben, die Darstellung eines Erlebnisses aus dem Tagebuch nachzuerzählen.*)

1808 befand sich das Regiment, bei welchem Hauptmann Schumacher stand, bei dem Armeekorps des Generals Dupont. Dieses wurde im August bei Baylen von den Spaniern eingeschlossen und bewältigt. Dupont schloß eine Kapitulation, in Folge deren sein ganzes Korps die Waffen streckte. Die Spanier hielten die vereinbarten Bedingungen nicht und behandelten die Gefangenen in einer Art, die sonst bei den gesitteten Völkern Europa's nicht gebräuchlich ist. Dieselben wurden von der fanatisirten Bevölkerung häufig insultirt, beraubt, mißhandelt, ja viele ermordet, ohne daß die Bewachungsmannschaft dieses zu verhindern vermocht hätte. Nach Internirung in verschiedenen Städten kam Hauptmann Schumacher mit einigen andern Offizieren seines Regiments im Monat März 1809 nach Cadix. Hier wurden dieselben im Fort Puntales, eine halbe Stunde von der Stadt, in den Kasematten untergebracht. Später kam Befehl, daß sie auf den Pontons (unbrauchbare Kriegsschiffe), die im Hafen lagen, kommen sollten. Ein Theil der gefangenen Schweizer-Offiziere (sowie viele Franzosen) war schon gleich nach der Kapitulation auf dieselben gebracht worden. Doch ich will von nun an den Hauptmann Schumacher selbst erzählen lassen. Derselbe berichtet:

Den 1. April 1809 wurden wir von Cadix auf ein altes im Meerhafen liegendes, unbewaffnetes Linienschiff (Ponton) gebracht, welches den Namen Vieilla Castilla hatte. Auf diesem trafen wir 830 gefangene Offiziere der französischen Armee an. Die meisten waren von dem Korps des Generals Dupont. Ueberdieß befanden sich auf diesem Ponton die Marine-Offiziere, die sich nach der Seeschlacht von Trafalgar (1805) gerettet hatten, und mit ihren Schiffen in den Hafen von Cadix eingelaufen waren, wo sie bei Ausbruch des Krieges mit Frankreich gefangen gesetzt wurden. Auf einigen andern Pontons, die eine halbe Stunde von uns vor Anker lagen, befanden sich bei 8000 gefangene

*) Ueber ein anderes wird in Major Elgger's Dienst im Felde, Seite 45, berichtet.

Unteroffiziere und Soldaten, die dem gräßlichsten Elend ausgesetzt waren.

Zwei Tage vor unserer Ankunft wurden bei 300 Offiziere und 5000 Mann, Unteroffiziere und Soldaten, die früher ebenfalls hier gefangen gehalten wurden, nach der Insel Caprera eingeschifft, wo sie einige Monate lang dem gräßlichsten Elend Preis gegeben waren, bis sie nach England abgeführt wurden.

Vor unserer Ankunft hatten sich über 1100 gefangene Offiziere auf unserem Ponton befunden. Man kann sich leicht vorstellen, daß für so viel Mannschaft weder Bequemlichkeit noch genügend Raum vorhanden war.

Die gefangenen Offiziere erhielten ohne Unterschied des Grades 8 Realen per Tag zur Beschaffung ihres Lebensunterhaltes. Aber man verkaufte uns die Lebensmittel so theuer, daß wir zeitweise den größten Mangel litten.

Das Wiegen und Bewegen des Schiffes, das uns bei stürmischem Wetter und großem Wellenschlag oft zu Boden stürzte, verursachte Vielen zu Anfang die Seekrankheit. Von allem Mangel, welchen wir auf den Pontons litten, war der an dem nöthigen Trinkwasser der peinlichste. Oft erhielten wir zwei bis drei Tage und zwar während der größten Sommerhitze kein Wasser.

Durch Wassermangel und Elend entstunden Krankheiten, so daß in der Zeit von sieben Monaten 380 von den unglücklichen gefangenen Offizieren starben. Man ersetzte die Todten nach und nach durch andere Offiziere, die hie und da gefangen und auf unser Schiff gebracht wurden.

Als 1810 eine englische Flotte in Cadix einlief, verbesserte sich die Lage der Gefangenen etwas. Auf Verwendung des englischen Admirals würde die Verpflegung etwas besser, es wurde auch ein Spital auf der Ile-de-Leon für die Kranken errichtet. Durch die englischen Offiziere erhielten wir endlich wieder einige Nachrichten von den Ereignissen des Krieges und der französischen Armee, über die uns die Spanier nie Auskunft ertheilt hatten.

Als französische Truppen unter dem Herzog von Dalmatien gegen Cadix vorrückten, wurden alle Schiffe, sowie auch der Ponton, auf welchem wir gefangen waren, aus dem Hafen in die Rhede zurückgezogen, um selbe vor den Franzosen zu sichern. Unser Ponton lag nahe an der Stadt vor Anker.

Am 3., 4. und 5. März erhob sich ein gewaltiger Sturm, der 31 Schiffe von den Ankern riß und durch den Hafen hinunter bei Matacorda (nahe bei Trocadero) an das Ufer warf, wo mehrere in die Hände der dort befindlichen französischen Truppen fielen. Unter diesen Schiffen befanden sich auch 5 spanische Linienschiffe (darunter ein Drei-Decker von 124 Kanonen) und zwei Fregatten, von 64 Kanonen. Diese Schiffe, auf den Strand geworfen, wurden, da keine Möglichkeit war sie wieder flott zu machen, von der Mannschaft in Brand gesteckt, worauf sich diese auf den Booten rettete.

In dieser Zeit legten die Franzosen unter Kommando des Herzoges von Belluno an der Spitze von Trocadero mit Mühe und großem Menschenverlust eine Anzahl Batterien an.

Ich und etwa zehn Kameraden waren jetzt 13 Monate und 15 Tage auf dem Ponton, nur die Hoffnung baldiger Erlösung hielt uns in unserem Elende aufrecht. Wir waren so zu sagen mit halbverfaulten Kleidern bedeckt, in welchem sich das Ungeziefer haufenweis festgesetzt hatte.

Bei der Nähe der französischen Truppen suchten einige kühne Schwimmer sich bei finsterer Nacht zu retten; die meisten jedoch wurden von den Schaluppen aufgefangen und folgenden Tags vor unsern Augen erschossen.

Auf jedem Schiff befand sich eine spanische Wache von 24 Mann, die Auftrag hatte auf jeden zu schießtn, der einen Fluchtversuch machte.

Den 15. Mai 1810 kündigte man uns an, daß wir den folgenden Morgen nach England eingeschifft werden sollten.

Mit dieser Neuigkeit schwand jede Hoffnung baldiger Befreiung; denn oft wurden spanische Gefangene gegen französische ausgetauscht, doch wir wußten, daß die Engländer bisher jede Auswechslung verweigert hatten. Als wir schon an jeder Hoffnung verzweifelten, erhob sich gegen Abend 7 Uhr mit der steigenden Fluth ein starker Wind. Die Richtung desselben schien günstig und dieses brachte einige kühne Offiziere auf den Gedanken, die Ankertaue abzuschneiden, in der Hoffnung, daß das Schiff in der Richtung, wo sich die französischen Truppen befanden, an das Ufer treiben werde.

Unser Ponton hatte aber weder Mast noch Segel, mithin konnte der Wind wenig darauf hin wirken. Die um unser Schiff herumliegenden Kanonierschaluppen, die uns bewachten, ließen das Unternehmen um so gefährlicher erscheinen. Viele betrachteten das Wagestück mit Furcht als sicheren Untergang. Andere beharrten darauf, den kühnen Versuch zu wagen; sie waren entschlossen allen Gefahren zu trotzen und wollten sich voll Begeisterung dem, was das Schicksal beschlossen hatte, überlassen. Lieber rasch sterben, als elend in der Gefangenschaft zu Grunde gehen. Dieses war ihr unbeugsamer Wille.

Die verschiedenen Meinungen verursachten Aufregung und Unruhe. Dieses entging der spanischen Wache nicht; sie bemerkte, daß etwas Verdächtiges vorgehe, vielleicht gaben ihr auch Zaghafte, die in ihrer Furcht das Vorhaben hintertreiben wollten, Winke, die sie ihre Aufmerksamkeit verdoppeln ließ. Sie ergriff sogleich die Waffen und bewachte auf das sorgfältigste die Ankertaue. Doch die einmal erweckte Begierde, sich dem Elend zu entziehen und die lang entbehrte Freiheit wieder zu gewinnen, hob alle Bedenken. Sie gab den Muth ungeachtet aller Gefahren und Hindernisse das Unternehmen zu wagen.

Auf ein bestimmtes Zeichen stürzten wir uns auf die Wache, entrissen ihr die Gewehre und sperrten sie (bevor es ihr gelungen Lärm zu machen) in den untersten Raum des Schiffes. Hierauf gingen wir sogleich daran die Ankertaue, die 28 Zoll Umfang hatten, zu durchschneiden. Eine schwierige Arbeit bei den mangelhaften Werkzeugen, die wir besaßen.

Die gemeinsame und unausweichliche Gefahr vereinigte jetzt alle Gemüther; jeder suchte sich möglichst nützlich zu machen. Es gab keine verschiedenen Ansichten mehr.

Gegen 10 Uhr waren die Taue abgeschnitten und das Schiff fing an, mit den Wellen in der Richtung des Windes und der Fluth, die uns günstig waren, zu treiben. Es entfernte sich langsam mehr und mehr von den spanischen Kanonenschaluppen. Nicht lange, so bemerkten dieses die spanischen Wachen und machten Lärm. Freilich mochten sie noch keine Ahnung von unserem Unternehmen haben, sondern mochten glauben, daß das Ankertau in Folge des Alters mürbe oder sonst durch einen Zufall gerissen sei.

Bald kamen 8 spanische Boote auf uns zu, um unser Schiff mit Stricken und Ankern aufzuhalten. Wir hatten keine Waffen als die 23 Gewehre, welche wir der Wache abgenommen hatten, und eine Menge alte Kanonenkugeln, die wir unten im Schiffsraum fanden. Mit diesen vertheidigten wir uns so gut es eben anging und warfen die Kanonenkugeln auf die Boote, die in den Bereich unseres Schiffes kamen. Diese entfernten sich, aber bald kamen 12 Kanonierschaluppen auf uns zu, die aus nächster Nähe ein heftiges Feuer auf uns eröffneten. Unser Schiff wurde mit Kanonenkugeln überschüttet. Bald war es durchlöchert und wir waren gleichmäßig in Gefahr durch die Flammen oder das Wasser zu Grunde zu gehen.

Viele unserer Offiziere verloren das Leben Ein Glück war es, daß das Meer stürmisch war, wodurch die Schüsse unsicher wurden. In dem Maße als wir mit dem Wind und der Strömung dem Ufer zutrieben, konnten die Kanonenschaluppen nicht mehr so nahe an uns heran. Auch wehrten wir uns kräftig mit Gewehrschüssen. Doch aus der Ferne hagelte es von den Schaluppen immer Kanonenkugeln und Granaten.

2 Uhr Morgens war die Gefahr am größten, wir glaubten schon zu versinken, da lief das Schiff auf den Grund und saß fest. In Folge des eingedrungenen Wassers war der Kiel auf eine 30 Fuß unter dem Wasserspiegel befindliche Sandbank gestoßen. Wir waren noch eine halbe Stunde vom Lande und zwar in der Nähe von der Spitze Matagorda, wo französische Batterien errichtet waren, entfernt. Einige gute Schwimmer, besonders von der Marine, unternahmen es trotz der spanischen Schaluppen und den hochgehenden Wellen an das Land zu schwimmen und den dort befindlichen Truppen von unserer Lage Kenntniß zu geben. Bald richteten die französischen Kanoniere ihre Geschütze auf die spanischen Schiffe, worauf sich diese auf große Schußweite zurückzogen.

Gegen 3 Uhr legte sich der Wind, aber das ablaufende Meer verhinderte uns an das Land zu schwimmen; mehrere, die dieses versuchten, wurden von der zurückströmenden Ebbe in das Meer hinausgespült und fanden da den Tod.

Mit Tagesanbruch fing das Artilleriefeuer wieder an. Die Schaluppen und die Kanonen des Fort Puntales überschütteten uns mit ihren Geschossen, doch da die französischen Batterien kräftig antworteten, waren sie genöthigt ihr Feuer zu theilen. Nach und nach wurde die Kanonade schwächer, und um 8 Uhr begann die Ausschiffung. Auf 5—600 Schritt fanden die Schwimmer schon festen Grund. Viele suchten durch Schwimmen, andere auf Läden oder Stücken Holz an das Land zu kommen.

2 französische Schaluppen, die von Porto St. Maria herankamen, leisteten mit Aufopferung Hülfe, ebenso die am Ufer befindlichen Soldaten, die ihr Möglichstes thaten.

Unter Kanonendonner und dem beständigen Einschlagen der Kugeln fand die Rettung statt. Wir verloren im Ganzen 176 Mann, 742 kamen ans Land.

2 Mann der spanischen Wache waren von den einfallenden Kugeln getödtet worden.

Die Freude, aus schmachvoller Gefangenschaft befreit und dem Elend entronnen zu sein, sowie die Freiheit wieder gewonnen zu haben, war sehr groß.

2 andere Schiffe mit Gefangenen wollten unser Unternehmen nachahmen, doch mißglückte der Versuch, welchen sie am 16. Mai wagten; sie fielen in die Hände der Spanier.

Nach unserer Rettung gingen wir noch denselben Tag nach Porto real, den folgenden Tag passirten wir vor Marschall Soult Revue, welcher unser Benehmen belobte, uns den rückständigen Sold und eine Gratifikation ausbezahlen ließ, deren wir dringend bedurften.